

Frithjof Rodi
Ethik des alltäglichen Lebens
Zum Tod des Tübinger Philosophen und Pädagogen Otto Friedrich Bollnow*

Kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres ist der Philosoph und Pädagoge Otto Friedrich Bollnow am 7. Februar in Tübingen gestorben. Er war der letzte Repräsentant der Göttinger Dilthey-Schule, die in den zwanziger Jahren unter Führung von Georg Misch und Hermann Nohl von großem Einfluß auf das Selbstverständnis der Geisteswissenschaften, vor allem der Pädagogik, gewesen ist. Bollnow »hat sich als junger Dozent zu diesen Lehrern auch noch bekannt, als die Nationalsozialisten sie von ihren Lehrstühlen vertrieben hatten, und hat auch später immer wieder über diesen Schulzusammenhang geschrieben. Im Dilthey-Jahrbuch, dessen Mitherausgeber er war, veröffentlichte er in den vergangenen Jahren große Aufsätze über Hermann Nohl und Hans Lipps, und eine Arbeit über den Göttinger Philosophen Josef König hat ihn bis in seine letzten Tage beschäftigt.

Immer ist es ihm darum gegangen, die lange Zeit verschütteten Impulse, die vor allem von der Philosophie Georg Mischs ausgingen, zur Geltung zu bringen. Das hat auch sein Verhältnis zu Heidegger bestimmt, bei dem er auf Anraten Mischs Ende der zwanziger Jahre einige Semester gehört hat. Wie fast alle Philosophen seiner Generation war er von diesem Denken tief beeindruckt, ja mitgerissen. Aber er wollte die Lebensphilosophie der Dilthey-Schule nicht preisgeben, und so ist die Frage nach einer möglichen Synthese von Existenzphilosophie und Lebensphilosophie das eigentliche Thema seines Lebens geworden.

Aus dieser Spannung ist nicht nur sein längst als „Klassiker“ geltendes Buch über Dilthey hervorgegangen, sondern vor allem sein vielleicht bestes Buch „Das Wesen der Stimmungen“ von 1941. Hier griff Bollnow auch zum ersten Mal die philosophische Anthropologie des damals gleichfalls verfemten Helmuth Plessner auf, die seitdem in seinen Schriften eine zentrale Rolle spielte. Das kleine Büchlein über „Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik“ fußt ganz auf den Gedanken Lessners, mit dem Bollnow auch freundschaftlich verbunden war.

Seine eigentlich große Zeit hat Bollnow Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre gehabt, als er zuerst in Mainz und dann seit 1953, als Nachfolger von Eduard Spranger, in Tübingen lehrte. Von ihm stammt das Stichwort „Einfache Sittlichkeit“. Es war der Titel eines kleinen, damals viel gelesenen Buches, das dem heroischen Ethos der vorausgegangenen Jahrzehnte eine Besinnung auf die unscheinbaren sittlichen Phänomene des alltäglichen Lebens gegenüberstellte. Mit der „Neuen Geborgenheit“ erschien 1955 sein systematisches Hauptwerk, in dem auch das Thema einer Überwindung der Einseitigkeit des existenzphilosophisch bestimmten Menschenbildes zu einer abschließenden Behandlung kam. Daß dieses Buch eine Philosophie der Hoffnung enthielt, ist im Schalten Ernst Blochs, dessen Wirkung damals gerade einsetzte, allzu früh vergessen worden. Um so erfolgreicher aber war „Existenzphilosophie und Pädagogik“ (1959). Hier ging es um „unstetige Formen der Erziehung“, von denen die „Begegnung“ dann eine besondere Rolle in der pädagogischen Literatur spielen sollte.

Seine Arbeiten zur Theorie der Geisteswissenschaften hat Bollnow vor knapp zwei Jahren in zwei Bänden „Studien zur Hermeneutik“ zusammengefaßt und ergänzt. Nach vielen Jahren, in denen er sich fast ausschließlich Fragen einer pädagogischen Anthropologie gewidmet hatte, traten nun noch einmal zentrale philosophische Themen in den Vordergrund. Von großer Bedeutung war für ihn dabei der Einfluß Japans, wie er auch umgekehrt in diesem Land stärker rezipiert wurde und wird als irgendwo sonst. Auch hier in der Nachfolge Spranger, hat er auf zahlreichen Reisen eine Tradition begründet, die vor allem für die japanische Pädagogik von großer Bedeutung geworden ist.

FRITHJOF RODI

* Der Artikel von Frithjof Rodi erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 9. Februar 1991.